

Wila ist Mann mit Brille

Der am liebsten, wenn er freie Zeit zur Verfügung hat, ins Tösstal fährt, mit Zug oder Velo oder beidem und sich gemächlich aufs Hörnli macht oder der Töss entlang zurück Richtung Winterthur fährt.

Der Mann hat graue Haare. Die vielen Gedanken haben ihm das Haar gebleicht, von dunkelbraun zu hellem Grau. Doch wenn die Haare nachwachsen, kriegen sie Locken, die bringt er nicht weg. Soll er auch nicht! Locken sind Fantasie und Sonnenkringel...

Wenn Wila an Wila vorbeifährt, wie eben jetzt, schickt er neugierige Blicke auf das Dorf – was sich wohl wieder verändert haben mag? – und seiner Liebsten Grüsse, die so reichhaltig sind, wie ein Dorf es nur sein kann.

Die müde Frau

Die Frau trug in derselben selbstverständlichen Art ihr Kopftuch wie ihr Mann jeden Morgen einen Knoten in das längliche Stück Stoff schlang, um ihn nahe an den Hals heranzuziehen, als gälte es, dem Morgen die frische Luft abzuschnüren.

Die schwarzen Kleider fielen lose an ihrem schweren Körper hinunter. Sie trug schwarze Pantoffeln, die sie auch für den Gang ins Dorf nicht auszog. Die beige Tasche baumelte an ihrem Arm und die vollgepackte Tasche vom Supermarkt zog sie zum Boden hinunter, wo die geschwollenen Beine in die Füsse übergingen – sie schmerzten. Der ganze Körper war eine grosse Last, die sie mit einem letzten Rest Würde zu tragen versuchte.

Sie wird sich zu Hause hinsetzen müssen, noch bevor sie den Inhalt der Tasche versorgt. Sie wird sich auf den Stuhl in der Küche setzen und einen Moment bewegungslos verharren. Warten, bis der Atem wieder ruhiger geht. Dann wird sie sich in der Küche umschaun, als müsste sie sich besinnen, wo sie sich befindet. Wo sich der Kühlschrank befindet. Sie wird sich erinnern und mit einem Seufzer versuchen aufzustehen.

Sie wird sich der Tasche annehmen, diese auf den freigewordenen Stuhl stellen und schauen, was zuoberst liegt. Zuchetti, ja sie wird, nachdem sie alles ausgeräumt und versorgt hat, mit der Vorbereitung einer Mahlzeit beginnen, die etliche Stunden beanspruchen wird.

Das ist ihr Tag.

Sie weiss, dass es hundert Meter vom Mietshaus entfernt einen Weg gibt, der zum See hinunter führt, doch dafür hat sie keine Kraft. Sie bleibt im Haus, um ihren Mann zu versorgen und einige Bedürfnisse ihres eigenen Körpers. Das gibt ihr genug zu tun. Sie weiss nicht, wann sie sterben wird – wer weiss das schon. Sie weiss auch nicht, ob ihr Sohn sie noch einmal besuchen kommt, ob ihr Mann sie noch einmal zu küssen versucht, ob ihre uralte Mutter noch lebt. Nichts von all dem weiss sie und das macht sie unglaublich müde, aber sie weiss den Grund

für ihre Müdigkeit nicht, sie nimmt ihre Fragen und Sehnsucht mit einer leichten Ungeduld wahr. Sie beginnt die Zucchetti zu schneiden und wischt sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht.

Wila erhält eine Goldmedaille

In Peking sind die olympischen Spiele voll im Gang. Tibet ausgeblendet – gibt es überhaupt Athleten von diesem Landteil? Die Medien schweigen.

Ines schweigt nicht.

Sie will ihre Geschichte erzählen. Eine Frau von 33 Jahren, die körperlich behindert ist und deshalb auch als geistig behindert eingestuft wird. Obwohl sie mit einer alphabetischen Tafel Buchstabe um Buchstabe Wort um Wort bilden kann – Satz um Satz, die den Kosmos dieser Frau öffnen – wird sie nicht ernst genommen, die Tafel fehlt meistens bei wichtigen Gesprächen und so erhält Ines kaum die Chance, sich zu Themen zu äussern, die sie betreffen.

Wila hat mit der Mutter von Ines abgemacht, dass sie Ines unterstützen wollen. Die Mutter, indem sie das Handgelenk von Ines stützt, damit sich die Finger nicht verirren und Wila, indem sie sprachlich zu Hilfe eilt, wenn es denn nötig sein sollte.

Ines freut sich. Endlich kann sie ihre Gedanken einer kleinen Öffentlichkeit sichtbar machen! Diese Gedanken sind kostbar wie ein versunkener Schatz! Sie wollen an die Oberfläche kommen und dann werden sie zu funkeln beginnen!

Ines schreibt nach der zweiten Sitzung:

Wila erhält eine Goldmedaille für ihre Geduld!

Gibt es ein schöneres Kompliment für Wila?

Nein!

Beschwingt eilt sie von Peking nach Winterthur, in ihre Stadt.

Wila und der erste Kuss

Der Kuss kommt überraschend auf ihre rechte Wange.

Er ist laut und putzmunter. Er ist zärtlich in seiner gradlinigen Art. Es sind die Lippen eines Mundes, der sich zu einer Muschel geformt hat und sich auf die Wange von Wila platziert. Der Mund gehört zum Körper von Ines. Ines ist autistisch behindert und hellstichtig zugleich. Diese Kombination eines behinderten Körpers und eines wachen Geistes machen ihr Leben im Heim oft unerträglich.

Ines ist in ihrem Körper gefangen wie J. Bauby, dessen Geschichte zu einem Film verarbeitet wurde. Vor seinem Tod schrieb er das berührende Buch "Schmetterling und Taucherglocke". Eine Assistentin verbrachte Stunden um Stunden an seiner Seite, um die Zeichen seines Augenlides bei der Aufzählung

des Alphabetes richtig zu deuten und den richtigen Buchstaben hinzuschreiben, die sich zu Worten und zu Sätzen bildeten.

So ist auch das Leben von Ines in ihrem Körper schwer zu ertragen. Der Geist ist gefangen. Er kann sich nur durch eine Tafel und neu und endlich durch das Notebook ausdrücken. Aber es braucht immer eine Hand, die ihre Hand stützt, damit sie sich schreibend mitteilen kann.

Lia und der Aufsatz

Lia ist eine junge Lady mit braunen Augen, aus denen Intelligenz leuchtet. Neugier blitzt. Melancholie schimmert – Fragen um den Mond, Mars, Erde und andere Galaxien... Die Frage „Wer bin ich“, „Woher komme/ wohin gehe ich?“

All die Fragen, die sich ein junger Mensch noch stellt.

All die Fragen, die im späteren Leben verloren gehen, wie Perlen, die man vergessen hat zu bewahren. Zu retten aus dem Land der Offenheit.

Lia will fechten lernen. Sie kann segeln, hat einen ausgezeichneten Sinn für Formen und Farben. Lia kann tanzen, sie biegt ihren Körper im Tanz der Aufforderung nach Rhythmus und Dehnung.

Lia kann verschiedene Sprachen.

Sie hat eine blühende Fantasie!

Wo ist denn das Problem mit dem Aufsatz?

Wila versteht das nicht – Lia muss in der Schule zurecht gebogen worden sein, zu ihren Ungunsten.

Aber mit Vergnügen gibt Wila ihre sachkundige Informationen weiter zu Satzbau, Beschreibung und Zeitformen!

Vom Bus, der sich in eine Putzmaschine verwandelte

Der Bus fuhr an diesem Abend unter starkem Regenfall in die Bahnhofstrasse ein. Dem Busschauffeur war gerade die Aufmerksamkeit entglitten, als er eine Sekunde später aufschreckte: An den Scheinwerfern war eine Putzmaschine befestigt, die lustig vor sich hin putzte. Sie hatte kleine Räder, und einen riesigen Kübel, der von den Gabeln mit Unrat gefüttert wurde. Die Menschen stoben auseinander, denn der Putzapparat machte einen gehörschädigenden Krach und hatte einen Saugeffekt wie ein Industriestaubsauger der gehobenen Klasse.

Der Buschauffeur rieb sich die Augen und suchte verzweifelt nach einem Knopf auf seinem Armaturenbrett, den er drücken könnte, damit die Putzmaschine aufhören ja besser noch verschwinden würde.

Per Handy versuchten Passagiere die Polizei zu alarmieren und nach folgensweren Minuten fuhr sie mit Sirenengeheul ein.

Der Chauffeur tat das in dieser Situation einzig richtige: Er trat auf die Bremse. Er liess sich von der Polizei abführen wie einen Verbrecher und die Putzmaschine hyperventilierte.

Das habe ich mit eigenen Augen gesehen, nachdem ich einige Zitate von Lichtenberg gelesen hatte an der entspannten Saisonöffnung des Literaturhauses Zürich im vollbesetzten Zunftsaal. Die Herren von Matt und Enzensberger hatten beschaulich und erbaulich zugleich über Vernunft und Zukunft spekuliert und dabei ein Glas Rotwein genossen.

Wären sie der verrückten Putzmaschine auf dem Weg zum nachfolgenden Aperó begegnet, wie hätten sie sich die Augen gerieben!

Wila ist Hund auf vier Beinen

Wila ist ein Mädchen von knapp neun Jahren, blonden Zöpfen, hell und wachen Augen und albanischer Muttersprache. Sie geht in die Schule und will die Beste sein. Die Beste. Doch die anderen wollen keine Beste haben, sie wollen den Durchschnitt, den gemeinsamen Brei, den alle zu essen haben. Das meinen schon kleine Mädchen zu begreifen, wenn man dabei sein will, d.h. keine Aussenseiterin.

Auch Wila lernt schnell. Sie lernt, dass man bestimmte Fähigkeiten verstecken muss, hier ein bisschen lügen, dort mitmachen, auch wenn man nicht möchte. Dies erfährt sie besonders im ersten Lager, das ihre Eltern ihr ermöglichen. Da die Papiere der Eltern es nicht zulassen, dass sie sich ausserhalb des gewählten "Gast" Landes bewegen, wollen sie der Tochter wenigstens etwas Freiraum gewähren.

Wila ist in einem Zimmer mit vier anderen Mädchen, die alle älter sind als sie. Also muss sie eine gewisse Untertänigkeit beweisen und führt vorerst die Befehle aus, die ein anderes Mädchen fordert: Sie, Wila, soll auf allen vieren gehen und sich wie ein Hund benehmen: Gehorchen ist das oberste Gebot. Die damit verbundenen Demütigungen gefallen Wila gar nicht, aber was soll sie tun? Ab dem dritten Tag, nach vielen heimlichen Tränen, spielt sie nur noch mit anderen Kindern. Sie getraut sich nicht, den Eltern am Telefon etwas zu sagen. Aber in ein Lager wird sie nie mehr gehen, nie mehr.

Wila ist Kurs mit chinesischen Schriftzeichen

Und im Urwald ertrinkenden Hunden – ertrinkend im Sinn von keinen Sauerstoff mehr erhalten.

Wila liest das "Schwarze Quadrat" von Max Frisch. Danach gibt es Nachtessen mit den erschossenen und ausgeweideten Hirschen auf dem Teller, seltsame Gewohnheit der Menschen, ähnliche Wesen wie sich selbst aufzuessen.

Wila liess sich freie Hand, was die Farben betraf und erfreute sich an den Variationen, die sich im Abendhimmel zu spiegeln schienen. Diese Oktobertage samt ihren Abenden sind dieses Jahr ausgiebig ausgefallen, haben sich sozusagen selbst gefeiert, wie es Wila scheint.

Ihre Tochter muss zuhause lernen, sie hat anderntags einen Lateintest und danach oder vorher in Physik. Total kopflastig, denkt Wila und schluckt den Schmerz hinunter, ihre Tochter nicht besser unterstützen zu können.

Diese Aufregung, mit Farben arbeiten zu dürfen! Sie möchte ganze Leinwände füllen, grosse Flächen, wie sie es seit Kindertagen träumt.

Das ist teuer und raumfüllend, man muss Kompromisse schliessen.

Vielleicht, denkt Wila.

Wila und der Tango

Wila hört den zwei Brüdern aus Argentinien zu, die virtuos auf ihren Gitarren spielen. Sie ist hingerissen von dem Zusammenspiel 2x zweier Hände, die dem Instrument entlegenste Töne entlocken, seltene Rhythmen und ab und zu ein Lächeln.

Alle klatschen, die Brüder verbeugen sich.

Wila steht an der Theke. Sie hat ein weisses Cuvert hingelegt, worin die neue Agenda steckt, die sie verschenken will. Eine Lady, ebenso schüchtern und allein wie sie, schaut verwirrt auf den Briefumschlag:

„Hab ich den jetzt hierhin gelegt?“

Wila nimmt ihn schnell an sich:

„Nein, nein, der gehört mir!“

Die Lady entschuldigt sich, sie habe den gleichen Umschlag in der Tasche – und Wila meint lachend, ja, das passiert manchmal, dass man sich fragt, ob das nun ein beginnender Realitätsverlust sei... Kein Problem also.

Die beiden kommen so miteinander ins Gespräch und es zeigt sich, dass sie dasselbe Ziel haben: Hinaus zu treten mit Stimme und Text, hinaus in die kleine grosse Welt!

Sie werden sich also treffen um gemeinsam ein Programm zu entwerfen.

Die Sonne scheint, es ist wahrlich ein blauer Tag im Oktober; Tango sei Dank.